



Ich liebe die Schule

Predigt beim Festgottesdienst zur Sendungsfeier der ReligionslehrerInnen

28. Oktober 2018, Mariendom Linz

Was bleibt vom Religionsunterricht hängen? Wie nachhaltig ist er? Der deutsche Schriftsteller Patrick Roth hat unlängst in einem Interview seine religiösen Prägungen beschrieben: „Das Interesse am religiösen Bild muss bei mir schon relativ früh da gewesen sein. Ich habe auch den Religionsunterricht immer geliebt, hatte enormes Glück mit den Lehrern. Ich erinnere mich – es war wohl in den letzten ein, zwei Jahren vor dem Abitur – an einen jungen Kaplan ... Man ließ katholische und evangelische Schüler gemeinsam von ihm unterrichten. Und was für ein Unterricht! Spannender ging's nicht. Er sprach uns von Feuerbach, Marx, dann von Freud. Er hat die Texte immer mühsam auf Matrizen abgezogen. Frischbrötchenwarm und triefend-blau waren sie noch, wenn er sie an uns verteilte. Sie waren oft voller Tippfehler. Aber ihm und uns war's egal: weil es ja um die Sache ging, ein Faszinosum. Diesen Geist, mit dem er uns die Texte aushändigte, haben wir zu spüren bekommen.“¹

Es war also ein spezifischer „Geist“, den der Schriftsteller hier verspürt hat. Diese Empfindung deckt sich mit dem, was bei einer Befragung von deutschen Maturantinnen und Maturanten über ihre „tausend Stunden“ Religionsunterricht deutlich wurde: Diese erinnerten sich vor allem an „typische Szenen“ oder besondere Eigenheiten ihrer Lehrkräfte². Es ist demnach weniger Wissensstoff, der im Gedächtnis bleibt, es sind vielmehr Stimmungen und Stile – es ist der Geist, der im Religionsunterricht geherrscht hat, der hängen bleibt – und der für das Glaubensleben prägend werden kann, wie das Beispiel des Schriftstellers Roth zeigt.

Als Religionslehrerin / als Religionslehrer finden Sie sich auf keinem kirchlichen Nebenschauplatz wieder. Sie sind vielmehr an einer entscheidenden Schnittstelle religiöser Kommunikation tätig. Sie sind unmittelbar konfrontiert mit den Bedingungen einer säkularisierten und individualisierten Gesellschaft, in der die Religion immer mehr ins Private zurückgedrängt wird. Oft spielt der Glaube im Elternhaus, in der näheren Familie keine Rolle mehr. Den Kindern fehlen die Ansprechpartner, die Auskunftgeber, die Deuter ihrer religiösen Erfahrungen, die sie oft gar nicht als solche erkennen.

Als ReligionslehrerInnen sind Sie hier in gewisser Weise privilegiert. Sie haben zwar wohl Schülerinnen und Schüler vor sich, das heißt, Sie unterrichten und arbeiten in einem vorgegebenen Rahmen, der seine eigenen Spielregeln hat. Sie haben aber auch Mitchristinnen und Mitchristen vor sich, Lernende im Glauben, die miteinander und voneinander erfahren, wie Gott ist, wie Gott an uns handelt, was das für Konsequenzen für unser Leben hat und haben kann. Sie können den Geist benennen, verstärken und herausfordern, aus dem heraus die jungen Menschen leben und Entscheidungen treffen.

Freilich bringt diese Rolle für den Religionslehrer / die Religionslehrerin eine entscheidende verantwortungsvolle Facette mit sich. Gerade in einem Fach, bei dem sich Persönliches, Biografisches und Berufliches nicht immer strikt trennen lassen, wo man selbst Krisen, Selbst-

¹ Interview mit Patrick Roth in: Herder Korrespondenz 10/2018, 17-21. 18.

² Vgl. Peter Kliemann/Hartmut Rupp, Tausend Stunden Religion. Wie junge Erwachsene den Religionsunterricht erleben, Stuttgart 2000.

zweifel und Glaubensnot durchlebt – gerade in solch einem Fach ist es der ehrliche, authentische Ansprechpartner, der die Fragen und die Suche nach dem „Mehr“ des Lebens aufgreifen kann, der für die Dimension des Göttlichen, des Glaubens, Neugierde wecken und Zugänge aufzeigen kann.

Ich denke, wir alle sind Realisten genug, um zu wissen, dass nicht jede Religionsstunde in dieser Form gelingen kann. Manchmal ist das Gruppengefüge unüberbrückbar heterogen, manchmal gibt es störende Begleitumstände des Unterrichts, die sorgsam vorbereitete Zugänge verunmöglichen, manchmal scheitert man auch an eigenen Unzulänglichkeiten. Bekannt ist das Wort von Papst Franziskus aus Evangelii Gaudium: „Mir ist eine ‚verbeulte‘ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist.“ Umgemünzt auf den Religionsunterricht bedeutet das, die Beulen einer unvollkommenen Religionsstunde nicht als Makel, sondern als Erfahrung wahrzunehmen, die ganz einfach und wesentlich auch dazugehört.

Ich liebe die Schule

Die Schriftstellerin und Lehrerin Luise Rinser (die u. a. auch das II Vatikanische Konzil als Pressebeobachterin kommentiert hat) hat ihren pädagogischen Zugang einmal so umrissen: „Der Schritt ... ins wirkliche Schulleben wird nur dadurch möglich, dass man alle gelernte Methodik über Bord wirft und nichts mehr sein will vor dem Kind als lernender Mensch ... Ich bin geneigt, das ganze Lehrersein nur darin zu sehen, den Kindern das eine Gefühl einzubrennen, dass ich sie liebe, auf dass sie in dieser Liebe erleben, dass es trotz des Elends, trotz der Traurigkeit, des seelisch Verhungertseins noch etwas anderes gibt, das Kraft bedeutet. Wir nennen es Geist, praktisch nenne ich es Liebe.“³

„Ein College-Professor ließ seine Soziologiestudenten in die Slums von Baltimore gehen, um Fallgeschichten über zweihundert Jugendliche zu sammeln. Sie wurden gebeten, eine Bewertung über die Zukunft eines jeden Jungen zu schreiben. In jedem Fall schrieben die Studenten: ‚Er hat keine Chance.‘ Fünfundzwanzig Jahre später stieß ein anderer Soziologieprofessor auf die frühere Studie. Er ließ seine Studenten das Projekt nachvollziehen, um zu sehen, was mit diesen Jungen passiert war. Mit Ausnahme von zwanzig Jungen, die weggezogen oder gestorben waren, erfuhren die Studenten, dass 176 der verbliebenen 180 einen mehr als ungewöhnlichen Erfolg als Anwälte, Doktoren und Geschäftsleute erlangt hatten.

Der Professor war überrascht und beschloss, die Angelegenheit weiter zu verfolgen. Glücklicherweise lebten alle Männer in der Nähe, und er konnte jeden einzelnen fragen: ‚Wie erklären Sie sich Ihren Erfolg?‘ Jeder von ihnen antwortete: ‚Es gab eine Lehrerin.‘ – Die Lehrerin war noch am Leben, also machte er sie ausfindig und fragte die alte, aber noch immer aufgeweckte Dame, welche magisch Formel sie benutzt habe, um diese Jungen aus den Slums herauszureißen, hinein in erfolgreiche Leistungen. Die Augen der Lehrerin funkelten, und auf ihren Lippen erschien ein leises Lächeln. ‚Es war wirklich ganz einfach‘, sagte sie. Ich liebte diese Jungen.“ (Eric Butterworth)⁴

„Wir sind hier, weil wir die Schule lieben. Und ich sage ‚wir‘, weil ich die Schule liebe. Ich habe sie als Schüler geliebt, als Student und auch als Lehrer. Warum ich die Schule liebe? Ich will

³ Zit. nach: Inger Hermann, „Halt's Maul, jetzt kommt der Segen ...“. Kinder auf der Schattenseite des Lebens fragen nach Gott, Stuttgart 2009, 150.

⁴ Liebe: die einzig schöpferische Kraft. Nachgedruckt mit Genehmigung von Eric Butterworth (1992) 15f.

versuchen, es euch zu erklären. Ich habe da ein Bild vor Augen. Ich habe hier gehört, dass man nicht allein heranwächst und dass es immer ein Blick ist, der dir beim Heranwachsen hilft. Da kommt mir das Bild meiner ersten Lehrerin in den Sinn, dieser Frau, die sich meiner angenommen hat, als ich ein sechsjähriger Bub war, in der ersten Klasse. Ich habe sie nie vergessen. Sie hat mich die Schule lieben gelehrt. Und ich habe sie dann mein Leben lang besucht, bis zu ihrem Tod mit 98 Jahren. Und dieses Bild vor Augen zu haben, das tut mir gut! Ich liebe die Schule, weil diese Frau sie mich lieben gelehrt hat. Das ist der erste Grund, warum ich die Schule liebe.“ (Papst Franziskus, Ansprache am 11.05.2014)

Es können keine Wunderdinge vollbracht werden. Als ReligionslehrerIn kann „Glaube“ nicht erzeugt werden. Das ist Gott vorbehalten. Aber es kann ein „Geist“ vermittelt werden, der die Perspektive und Liebe Gottes ins Spiel bringt.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz